Erfahrungsbericht über das IJFD beim „Dienste in Israel e.V.“ in Jerusalem 19.07.2015

Name: Tim Reiter

Einsatzort: Alyn Hospital, Jerusalem, Israel

Dauer: Zwölf Monate

In meinem IJFD in Israel mit dem „Dienste in Israel e.V.“ wurde ich in Jerusalem im „Alyn Hospital – Pediatric and Adolescent Rehabilitation Center“ eingesetzt. Das *Alyn* ist ein in Israel führendes Rehabilitationszentrum für Kinder bzw. Jugendliche. Diese sind in verschiedene Stationen aufgeteilt, wie etwa „Shacher“, eine Schule und Kindergarten für sowohl physisch, wie auch psychisch kranke und behinderte Kinder. In kleinen Gruppen und mit überdurchschnittlichem Betreuungsspiegel wird dort unter Einsatz modernster Geräte und Therapieformen optimal auf die Bedürfnisse der Kinder eingegangen. Diese überdurchschnittliche Betreuung, Behandlung und Ausstattung ist in allen Stationen vorzufinden.

Zusätzlich zu den Stationen, die der Rehabilitation dienen, gibt es jedoch auch zwei Stationen, auf denen Kranke dauerhaft behandelt werden und die dort leben. Zum einen „beijt cham“ (*warmes zu Hause)* und zum anderen „marach diur“, wo ich gearbeitet habe. Man versucht unter medizinisch kompetenter Aufsicht und Behandlung ein möglichst glückliches Leben zu bieten. Oft könnten die Angehörigen dies nicht leisten.

Das *Alyn* ist ein privates Krankenhaus und finanziert seine zahlreichen Zusatzleistungen (Betreuung, Therapien, Unterbringung u.v.m.), die nicht von Krankenkassen übernommen werden, durch Spenden. Dazu gibt es eine extra Fundraising-Abteilung, die zahlreiche Unterstützer-Vereine aus verschiedenen Ländern oder auch special events organisiert. Ein Beispiel dafür ist die jährliche Fahrradtour „Wheels of Love“, zu der mehrere hundert Fahrer kommen, die je mehrere Tausend Dollar an Spenden auftreiben.

„Marach Diur“ heißt die Station, auf der ich gearbeitet habe. Es ist eine der beiden Stationen, auf der Menschen dauerhaft leben. Dort sind 15 Patienten im Alter von 19 bis 42 Jahren untergebracht. Die meisten haben eine bestimmte Art von Muskelschwund, nämlich „Duchenne“. Sie werden alle beatmet und können sich kaum bewegen, brauchen bei allem Hilfe. Nase putzen, kratzen, Licht anmachen, Tür öffnen, Fliegen verscheuchen, Programme zappen, Lautstärke im Computer regulieren sind einige der weniger offensichtlichen Aufgaben. Die längste Zeit der achtstunden-Schichten nahm sicherlich das Füttern ein. Außerdem das Aufstehen und „Fertigmachen“ in der Frühschicht bzw. zu Bett gehen in der Spätschicht. Aufgaben waren über beide Schichten hinweg

waren zum Beispiel auch die morgentliche Toilette des Patienten, Kleider wechseln, teilweise Frühstück vorbereiten und füttern, Beschäftigung mit den zugeteilten Patienten, Mittag- und Abendessen füttern, ins und aus dem Bett heben und viele kleine Dinge, die der Resident ohne Hilfe nicht machen könnte. Außerhalb der Arbeitszeit unternahm ich mit den Patienten immer wieder Ausflüge ins Kino, Restaurant, auf den Markt oder auch in Cafés. Viermal war ich auch längere Zeit mit einem Patienten außerhalb Jerusalems unterwegs. Die Einarbeitungsphase nahm ich sehr entspannt war. Es wurde Zeit gegeben, um die Wünsche jedes einzelnen Patienten kennen zu lernen und so auch schon eine Beziehung aufzubauen.

Die Unterbringung in einer Doppelhaushälfte 20 Meter neben dem *Alyn* war optimal. Zwar gab es keine Einzelzimmer, doch genug Platz in einem großen Wohnraum, und einer Terrasse. Den Freiwilligen wurde reichlich Essen zur Verfügung gestellt und auf Ergänzungswünsche wurde eingegangen. Mit den 750 NIS im Monat war es auch ab und zu möglich eigene „Luxus-Einkäufe“ zu machen, wenn man mal etwas Besonderes zu essen wollte. Es war außer am Wochenende immer möglich kostenlos mit großer Auswahl und Frische in der Kantine des *Alyn* Mittag zu essen. Insgesamt war das Geld aber nicht genug, um zum Beispiel einen Ulpan zu machen, selbst wenn das Alyn nachträglich die Hälfte bis höchstens 750 NIS zurückgezahlt hätte. Ich hätte gerne besser Hebräisch gelernt, leider konnte mir unsere zuständige Sozialarbeiterin nicht weiter helfen. Es war für mich aber selbstverständlich nicht in Luxus zu schwelgen - war es ja ein freiwilliges Jahr, also ohne Bezahlung.

Die Betreuung durch die Einrichtung beschränkte sich auf unsere Sozialarbeiterin, die bemüht war auf unsere Wünsche einzugehen und wöchentliche Treffen mit allen Volontären organisierte. Regelmäßig wurde uns dort die Möglichkeit geboten Gefühle und Gedanken zu teilen. Für mich persönlich waren diese Treffen ehrlich gesagt nicht sehr hilfreich. Ich kann hierbei jedoch nur von meinem persönlichen Empfinden reden und möchte nicht ausschließen, dass solcherlei Treffen einige Volontären gut getan haben. Zum Beispiel wenn wir uns über unsere Stationsleiterin beschwert haben, die teilweise starke Gefühlsschwankungen hatte oder es gerade in der Anfangszeit Verständigungsprobleme gab. Dann tut es gut darüber zu reden. Vielleicht erwartete ich zu Beginn auch zu viel von unserer Ansprechpartnerin, die in Gesprächen oder Meetings stets versuchte persönliches ihrerseits zu vermeiden, was mich etwas enttäuscht hat. Allgemein hat sie sich aber sehr für uns eingesetzt und war immer hilfsbereit.

Ich habe mich erst sehr kurzfristig für Israel und „Dienste in Israel“ entschieden und wusste noch kurzfristiger, wo ich eingesetzt werde. So hatte ich vor dem Jahr kaum bestimmte Erwartungen. Sicher wollte ich neue Freundschaften schließen, meine Beziehung zu Gott vertiefen und das Land

kennen lernen. All das ist gelungen. Die Organisation und die anderen Freiwilligen haben großen Anteil daran. Die wöchentlichen Treffpunkte, Seminare waren mir sehr wichtig. Ich habe viel gelernt, sowohl geistlich als auch geistig. Ich genoss den Lobpreis, die Andachten, Predigten von verschiedensten Glaubensrichtungen von Freiwilligen und zahlreichen Gästen im wöchentlichen Treffpunkt oder den Seminaren. Mit einzelnen Volontären hat sich eine Freundschaft entwickelt, die sich hoffentlich in Deutschland vertieft. Bei allen aber war Offenheit, Freundlichkeit und Spaß in der Gruppe. Das war wirklich besonders! Die Mitarbeiter spielen hierbei eine wichtige Rolle. Leiter zu sein, aber nicht zu sehr einzugreifen und Aufgaben zu verteilen.

Zu meiner WG lässt sich sagen, dass wir von „Dienste in Israel“ drei völlig unterschiedliche Typen waren, die durch denselben Glauben jedoch auch vieles gemein hatten. Das hat im WG-Leben mit den anderen, nicht gläubigen Christen und gläubigen nicht Christen, Vieles vereinfacht. Wir waren immer zwischen sechs und acht Mitbewohnern, die verschieden lang geblieben sind. Wir hatten eine wirklich gute Gemeinschaft mit der ganzen WG, auch wenn das in den letzten Monaten teilweise weniger persönlich war, da es verschiedene Wechsel gab.

Insgesamt betrachte ich dieses Jahr als großen Segen. Ich habe so viel gelernt und viele Interessen verstärkt und entdeckt.